

# Wittgensteiner Wochenblatt

## Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mr. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 10. November 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

### Das Bankunwesen.

R. G. Raum, daß die Börse die Zahlungseinstellung der bedeutenden Frankfurter Bankhäuser Fould u. de Meufville sowie die der Moskauer Vereinsbank notificirt hatte, lief auch schon die Kunde von dem Zusammensturz der Lauenburger Creditgesellschaft und der Pommerischen Ritterschaftlichen Privatbank in Stettin durch die Zeitungen. Besonders ist es die Insolvenz der letzteren die überall auch in den weniger interessirten Kreisen einen wahrhaft depressirenden Eindruck zurückgelassen hat, da sie eine der ältesten, bereits im Jahre 1824 concessionierte, von pommerischen Grundbesitzern ins Leben gerufene Provinzial-Zettelbank ist, die durchweg als eines der solidesten Geldinstitute galt und sich wahrhaft mit einem Nimbus von Reellität umgeben hatte. Leider aber scheint damit die Devastation auf dem finanziellen Gebiete noch nicht ihr Ende erreicht zu haben, da man noch weitere, unmittelbar bevorstehende Zahlungseinstellungen prognosticirt.

Man sieht also, daß die Krisis noch lange nicht beendet ist und daß das im verflossenen Jahre gesprochene Trostwort Camphausen's, „die Krisis habe ihren Höhepunkt erreicht“, nicht zutreffend war; im Gegentheil es fracht noch immer fort und fort an allen Ecken und Kanten, so daß es scheint, als wenn sich auch hier das Bibelwort „es soll kein Stein auf dem andern bleiben“ in seiner ganzen Wucht bewahrheiten wollte. Ruft man sich nun noch den Scandalproceß der Rheinischen Effektenbank ins Gedächtniß und zieht

man ferner noch die Masse von liquidirenden Banken in Betracht die mit Millionen begonnen und in so kurzer Zeit mit Null geendet, dann fragt man sich doch unwillkürlich, wie es denn komme, daß solche Zustände die man doch früher nicht gekannt, überhaupt möglich seien. Zwar haben einsichtiger Leute schon lange die Dinge die sich heute abspielen, kommen sehen, und auch wir haben vor Jahren schon als Alles noch besser stand und die liberale Aera so recht in der Blüthe war, so daß die National-Zeitung einst ausrief „es ist eine Lust zu leben“ auf die nothwendigen Folgen jenes liberalen Manchesterthums hingewiesen, wofür man denn zwar als Schwarzseher und Reichsfeind verschrien wurde.

Einerseits nun liegt die Ursache dieser Erscheinung in der heutigen wirtschaftlichen Gesetzgebung; besonders ist es das moderne Actiengesetz mit seiner unbeschränkten Actienfreiheit, was hauptsächlich dem Bank- und Gründerwesen Vorschub leistet; andrerseits hat auch das Klein- oder Privatcapital hülfreiche Hand geleistet, indem es verlockt durch höhere Procente sicher angelegte Gelder, behufs Betheiligung an jenen Geldinstituten mobilisirte, um dann zwar demnächst als der Geperlte dazustehen, denn die eigentlichen Gründer hatten sich bereits rechtzeitig aus der Affaire gezogen.

Es gab eine Zeit, wo es dem kleinen Geschäftsmann und Handwerker geradezu unmöglich war von Kapitalisten das zum Betrieb seiner Wirtschaft oder seines Geschäftes benötigte baare Kapital selbst bei den solidesten Pfand-

objecten, zu erlangen. Wenn es aber wirklich dazu kam, daß der Capitalist dem kleinen Mann ein wenn auch noch so bescheidenes Kapital gegen Sicherheit lieh, dann ließ er sich geradezu das Haus um und um drehen, untersuchte seine Vermögens-Verhältnisse bis in die kleinsten Details hinein, erkundigte sich nach seinem persönlichen Lebenslauf und wo möglich noch nach dem der Eltern und Großeltern; wenn es aber hieß, das Geld zur Gründung einer Bank hergeben, dann bot schon der Name eines obskuren Börsenjuden hinreichende Garantie. So war denn der kleine Landwirth und Geschäftsmann natürlich auf den Bucherer und Halsabschneider angewiesen. Daß unter solchen Verhältnissen die Banken, wie der Pilz aus der Erde wachsen mußten ist eine natürliche Sache. So ist es denn auch gekommen, daß der Geldhandel, von dem so viele ohne jede productive Thätigkeit leben auf Kosten des wirklichen Tauschwerthes des Geldes, nämlich der Waaren und der dieselben producirenden Bevölkerung überhand genommen hat.

Wenn man bedenkt was heutzutage nicht Alles vom Handel anstatt von der productiven Arbeit leben will, wenn man nur an die große Zahl von Juden denkt, die anstatt Werthe zu schaffen nur Werthe vertauschen will, dann kann man sich auch erklären wie die producirende Volksklasse immer mehr und mehr in Vermögensverfall geräth.

Die Ueberspeculation, bedungen durch die Sucht, möglichst rasch und ohne Arbeit reich zu werden, gerade ist es die uns von der neuen

### Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Vergebens bot Arthur in seiner geschmeigen, liebenswürdigen Weise Alles auf, um sich zu rechtfertigen und die Veränderungen, welche in der Fabrik vorgenommen waren, als ohne seinen Willen darzustellen: Urbans Ansicht vermochte er nicht zu ändern, und als er schied, fühlte er, daß die Freundschaft mit Urban gebrochen war.

Selbst leidenschaftlich erregt, da ihm nichts unerwünschter hätte kommen können, suchte er seinen Bruder auf und fand ihn auf dessen Arbeitszimmer. Mit heftigen Vorwürfen überhäufte er ihn.

Victor zuckte halb spöttisch mit der Achsel. „Du hast wie ein Knabe gehandelt,“ fuhr Arthur fort, „denn Du weißt, wie sehr wir Urbans freundschaftliche Gesinnung noch nöthig haben.“

„Nein!“ rief Victor, erregt aufspringend, „wir haben sie nicht mehr nöthig. Wir wollen auf die thörichten Launen dieses eigensinnigen Mannes keine Rücksicht mehr nehmen. Haha! Die Fabrik ist ja unser Eigenthum, wir sind die Herren derselben und wir wollen handeln, wie es uns beliebt.“

Lange Zeit beriethen die beiden Brüder mit einander. Die Glocke hatte bereits die Stunde der Mittagsruhe angekündigt, sie hörten dieselbe nicht; eingeschlossen auf Victor's Zim-

mer saßen sie da, ihre Stimmen waren ruhiger geworden, sie sprachen leiser, und wenn auch ein Ohr sich an die Thür gelegt hätte, es würde nicht ein einziges Wort ihres Gespräches verstanden haben.

In geringer Entfernung von der Fabrik, in einer schmalen Nebenstraße, lag ein kleines, nur einstöckiges Haus, ein kleiner Garten befand sich vor demselben. Vor einer Reihe von Jahren hatte dasselbe ein reicher Bürger aus M. erbaut, um in demselben mit seiner Familie die Sommerfrische zu genießen. Damals gehörte noch ein großer Garten zu demselben und das kleine Gebäude lag, rings von Gärten umgeben, halb zwischen Gebäuden versteckt, ein reizender Ruhepunkt für Jemand, der nach den Arbeiten und Mühen des Tages, das Geräusch der Stadt flieht. Es lag still, fast einsam, und doch der Stadt nahe genug, um sie in wenigen Minuten zu erreichen.

Als sich aber die Stadt allmählich erweiterte und dicht vor dem Thore gleichsam eine neue Stadt erstand, als die Gärten nebenan verkauft wurden und Fabrikgebäude auf ihnen emporkamen, war es mit der Stille und Ruhe des kleinen Hauses zu Ende.

Die reine, frische Luft war durch die hohen Dampfen ringsum ohnehin gründlich verdorben. Der Besitzer verkaufte das Grundstück, um den Aufenthalt seiner Sommerfrische weiter hinaus zu verlegen, und in dem kleinen Hause wohnte nun der Arbeiter Wendel mit seiner Schwester.

Wendel war ein sehr tüchtiger und befähig-

ter Arbeiter, allein in seinen Adern floß ein heißes, leicht erregbares Blut, welches ihn bereits zu mancher Thorheit verleitet hatte. Sein Vater war früh gestorben, und unter Entbehrungen der mannichfachen Art war er herangewachsen. Dies hatte schon zeitig ein Gefühl der Erbitterung gegen alle Reichen in ihm entstehen lassen. Raum war er indeß im Stande gewesen, sich selbstständig ernähren zu können, so hatte er keine Mühe und Arbeit gekannt. Es war ihm sogar geglückt, für seine fränkliche Mutter und seine jüngere Schwester eine sorgenlose Existenz zu gründen, er lebte mit ihnen in dem kleinen Hause, bis ihm die Mutter vor ungefähr einem Jahre gleichfalls durch den Tod entrisen ward.

Die Schwester Marie hatte ihn nicht verlassen, sie besorgte den kleinen Hausstand und war bemüht, denselben so freundlich als möglich zu gestalten und dem Bruder das Haus so angenehm zu machen und ihm für die Sorgfalt, mit der er sich ihrer annahm, zu danken.

Es herrschte zwischen den beiden Geschwistern das innigste Verhältniß und so schroff Wendel in seinem leidenschaftlichen Sinne auch oft gegen Andere sein konnte, gegen die Schwester war er immer liebevoll. Er war stolz auf sie, denn sie war ein auffallend hübsches Mädchen und wenn er Sonntags mit ihr spazieren ging, erfreute es ihn, wenn manches Auge dem hübschen und frischen Mädchen mit Wohlgefallen nachblickte.

Als Wendel mit Sinell in einer Restauration bekannt geworden und sie ihre Ansichten gegenseitig ausgetauscht hatten, besuchte Sinell

Nera mit ihrer Bucherfreiheit gebracht worden ist, sie verursachte denn auch die in der Gründerperiode so schieferhaft gesteigerte Productivität, indem zu jener Zeit das speculirende in den Börsenregionen circulirende Capital auf den producirenden Factor, die Industrie losgelassen wurde.

Die Ueberproduction d. h. der übertriebene Handel, hat uns denn ferner, zum großen Theil auch das „Billig und schlecht“ gebracht, indem er den Fabricanten geradezu zwingt, billige und dem gemäß auch schlechte Waare für den Handel zu fabriciren. Man sieht dieses am deutlichsten an den so außerordentlich in Gang gekommenen Scheinansverkäufen und Wanderlagern die sich in billigen und schlechten Fabrikaten, wahrhaft überbieten. Dadurch daß das Geld in falschen Canälen fließt indem es in speculirenden anstatt in producirenden Händen liegt, ist eben das wirtschaftliche Gleichgewicht verloren gegangen. Dieses Gleichgewicht nun wieder herzustellen, sollte vor allen Dingen die Aufgabe der Gesetzgebung sein.

So lange man nun das Uebel in der Wurzel nicht erkennt und man sich nicht entschließen kann von den seitherigen Grundsätzen abzulassen, wird zwar auch von dieser Seite vorläufig wenig zu erwarten sein was zum Besseren führen könnte, vielmehr wird sich der Abgrund immer weiter öffnen. Zwar spricht man in letzter Zeit vielfach von Reformplänen Bismarck's auf dem Gebiete der inneren Politik, in wie weit dieses nun seine Berechtigung hat, wird die Zukunft lehren.

Gleichwie nun in Folge starrer Theorien der Verfall unserer gesamt wirtschaftlichen Verhältnisse immer eclatanter zu Tage tritt, indem ein Krach auf den andern folgt, bis schließlich der letzte Rest zusammen gestürzt ist, so vollzieht sich in ganz analoger Weise, bedungen durch naturalistische Irrlehren der Verfall in sittlicher Hinsicht auch da kracht es bereits in bedenklicher Weise in Gestalt der Socialdemokratie und der immer mehr zunehmenden Brutalität und Verbrechen bis denn auch hier der letzte Damm geborsten ist.

So haben u. a. nach den Ermittlungen

des preussischen statistischen Bureau's in den letzten drei Jahren die Bestrafungen wegen Verstand gegen die Staatsgewalt um 15 Procent, die wegen Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung um 48 pCt., die wegen Meineids um 68 pCt., wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit um 60 pCt., wegen Körperverletzung um 110 pCt., und wegen Mord und Totschlag um 510 pCt. zugenommen!

#### Druckfehler-Berichtigung.

In dem Artikel „Conservativ und liberal“ in No. 42 d. Bl. muß es in der ersten Zeile „quod capita“ statt „quod capita“, in der zweiten Spalte, erste Seite, dritte Zeile von oben „Gemeininteresse“ statt „Gemeindeinteresse“ und auf der zweiten Seite, erste Spalte, 19. Zeile von oben „gründlich“ statt „gründlichen“ heißen.

#### Politische Rundschau.

Auf beiden Kriegsschauplätzen gestaltet sich die Lage der Dinge immer günstiger für die Russen. In Asien stehen sie nach ihrem neuesten Siege schon unmittelbar vor Erzerum und in Bulgarien ist der Fall des auf allen Seiten eng eingeschlossenen Plewna nur noch eine Frage der Zeit. Die Russen bilden sogar schon eine neue Armee, um über den westlichen Balkan auf Adrianopel vorzugehen. Der Winter wird von ihnen als ein erwünschter Bundesgenosse angesehen, keinesfalls wollen sie sich durch denselben abhalten lassen, den Feldzug so energisch als möglich fortzusetzen.

Die Gerüchte über Friedensverhandlungen sind freilich in der letzten Zeit wieder verstummt. Aber Nichts begreiflicher als das! Jedermann fühlt, daß erst die entscheidenden Schlüsse gethan werden müssen, um eine Unterlage für den Friedensschluß zu gewinnen. Aus Konstantinopel kommen sogar neuestens Nachrichten von einer dort herrschenden äußersten Erregung, welche darauf dringe, den Krieg bis aufs Aeußerste zu führen. Diese kriegerische Stimmung wird indeß, wenn sie wirklich vorhanden, ohne Zweifel, sobald die Entscheidung gefallen, dem Charakter der Mohammedaner entsprechend, einer stillen Ergebung Platz machen. Somit darf man in der That für den Fall, daß den Russen das Glück hold bleiben sollte, wohl auf eine baldige

Beendigung des Krieges rechnen. Auch die Basis für die Friedensverhandlungen würde in jenem Falle von selbst gegeben sein. Armenien würde ein hinreichendes Object zur Compensation der russischen Kriegskosten bilden, im Besitz Bulgariens würde Rußland die gewünschten Garantien für die Sicherung des Looses der orientalischen Christen in Händen halten, auch die Neutralisirung des Bosporus und der Dardanellenstraße, welche allen Nationen zu Gute käme, würde voraussichtlich auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr stoßen: wird doch Englands etwaiger Widerstand gegen eine solche durch die jüngst dort erfolgte Bildung eines Vereins speciell zur Erreichung dieses Zieles geschwächt.

In Frankreich ist es noch immer nicht entschieden, wohin sich das Zünglein der Waage, die Mac Mahon in der Hand hält, neigen wird. Außerhalb Frankreichs betrachtet man ebenso wie die französischen Republikaner selbst die Consolidirung der Republik als eine Bürgschaft des Friedens, die Restauration des Kaiser- oder Königthums unter der Regide des Vaticans hingegen als den ersten Schritt zum Revanchekrieg. Die päpstliche Partei dringt nach wie vor in den Marschall, auf der Bahn des 16. Mai fortzuschreiten. Wie wenig man in Rom geneigt ist, auf die Wiederherstellung des Kirchenstaates und der päpstlichen Weltherrschaft zu verzichten, geht schon daraus hervor, daß der Vatican in der ganzen Welt, wo nur immer Zündstoff vorhanden ist, auf Vermehrung desselben und somit auf den Ausbruch einer allgemeinen Umwälzung der Dinge hinarbeitet. Wie ernst die deutsche Regierung insonderheit die Lage der Dinge ansieht, ergibt sich aus dem Umstande, daß Kriegsminister v. Kamecke bei Berathung der Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots noch von der Möglichkeit einer Mobilmachung gesprochen. Die Fortdauer der feindseligen Gesinnungen der Curie gegen Italien und Deutschland ist in der That Niemanden ein Geheimniß.

Das preussische Abgeordnete n-haus hat zwar viel Reden, aber wenig eigentliche Arbeit zu Tage gefördert. Der Antrag der Centrumpartei auf Aufhebung des Pferdeaus-

Wendel öfters Abends in seiner Wohnung, um ihn immer mehr zu seinen Ansichten und socialen Anschauungen herüberzuziehen.

Es war ihm nicht schwer geworden, ihn für sich zu gewinnen; der Gedanke, mehr zu verdienen und sich mit der Zeit zu einem ziemlichen Vermögen emporzuschwingen, hatte außerordentlich viel Verlockendes und Bestechendes für ihn, seine lebhafteste Phantasie gestaltete die Ersparnisse immer größer, so daß er sich im Geiste schon als reichen Mann erblickte.

Marie hatte auf Sinell bald einen tieferen Eindruck gemacht: ohne Hehl bewarb er sich um ihre Liebe und Wendel stellte ihm kein Hinderniß entgegen. Er hatte von Sinell, der sich nach seiner Ansicht der Arbeiterfrage in so lebhafter Weise und ohne eigenes Interesse annahm, die höchste Meinung; es war ihm lieb, wenn seine Schwester sich mit einem solchen Manne verband, mit dem er sich geistig so eng verwandt wähnte.

Auch Mariens Herz war bei Sinells Bewerbungen nicht kalt geblieben, denn er konnte so liebenswürdig und weich sein, daß er jedes unbefangene Herz für sich gewonnen haben würde. Bald waren beide verlobt und Sinell verkehrte täglich in dem kleinen Hause. Nur in der letzten Zeit war er weniger oft gekommen und gegen Marie scheinbar kälter geworden. Sie hatte dies ihrem Bruder geklagt, allein Wendel beruhigte sie damit, daß Sinell in der Fabrik viel beschäftigt sei daß er sich ganz und gar seiner neuen Stellung widme. Er war nicht im Stande, einen Verdacht gegen den Mann zu fassen, von dem er so viel hielt und auf den er alle seine Hoffnungen für die Zukunft gesetzt hatte.

In sorglos heiterer Stimmung kehrte er eines Abends von der Arbeit heim.

Es fiel ihm auf, daß er im Zimmer kein Licht bemerkte und daß Marie, wie sie es sonst zu thun pflegte, ihm nicht entgegenkam. Als er in das Zimmer trat, hörte er die Schwester leise weinen.

„Marie, was ist geschehen?“ fragte er, hastig an sie herantretend.

Sie antwortete nicht, sondern weinte lauter. „Was ist geschehen, sprich!“ wiederholte er bestürzt.

Als er auch jetzt noch keine Antwort erhielt, zündete er rasch Licht an und blickte nun in das von Thränen geröthete, verzweiflungsvolle Gesicht der Schwester.

Auf sein Drängen gestand sie ihm, sie habe gehört, daß Sinell mit einem anderen Mädchen viel verkehre und demselben sein Herz geschenkt habe. Sie habe es nicht glauben wollen; er sei indeß vor ungefähr einer Stunde zu ihr gekommen und als sie ihn darum befragt, habe er es selbst gestanden.

Das Blut war bei diesen Worten aus Wendels Wangen gewichen, er faßte mit der Rechten krampfhaft den Tisch.

„Er hat es selbst gestanden?“ wiederholte er.

„Ja!“ fuhr Marie schluchzend fort. „Er sagte, daß er sich in seinem Herzen getäuscht habe, daß er mich nicht mehr liebe wie Anfangs, daß er nicht hoffe, mit mir glücklich zu werden und daß er deshalb wünsche, unsere Verlobung werde aufgehoben.“

Wendels Zähne nagten auf der Unterlippe.

„Und was hast Du ihm darauf erwidert?“ fragte er.

„Ich weiß es selbst nicht mehr,“ gab Marie

schluchzend zur Antwort. „Ich war so bestürzt — hieran hatte ich nicht geglaubt, denn ich habe ihm ja nie Ursache gegeben, mich weniger zu lieben.“

„Nein, das hast Du nicht!“ rief Wendel und seine Stimme bebte. „Ich werde ihm die Antwort bringen, die er von Dir hätte hören sollen.“

Er wandte sich rasch der Thüre zu, um das Zimmer zu verlassen.

Marie sprang auf und hielt ihn zurück. Sie kannte den leidenschaftlichen und heftigen Sinn ihres Bruders.

„Karl, bleib hier! Was hast Du vor?“ rief sie.

„Ich will ihm die Antwort bringen!“ entgegnete Wendel. „Er hat Deine Ehre beschimpft ohne Veranlassung und Deine Ehre ist das einzige Gut, welches Du hast.“

Er versuchte, sich von ihr loszureißen.

„Karl, bleib hier!“ bat Marie angstvoll.

„Nein!“ rief Wendel fest entschlossen. „Wenn er Dich nicht mehr liebt wie früher, wenn er nicht ehrenhaft genug war, um sein gegebenes Versprechen zu halten: so konnte er es mir sagen, ich würde Dich langsam darauf vorbereitet haben, er war dies Dir und auch mir schuldig.“

„Du wirst Dich zu einem unüberlegten Schritte hinreißen lassen!“

„Sei ohne Sorge, ich werde es nicht thun,“ gab Wendel zur Antwort. „Aber ich werde ihm sagen, wie er an Dir gehandelt hat, ich werde ihm sagen, daß die Freundschaft zwischen uns auf immer vernichtet ist, daß ich ihn verachte und ich werde ihm den Rücken kehren.“

Er riß sich los und stürzte aus dem Hause, Marie vermochte ihn nicht zurückzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

fuhrverbots fiel vor dem Nachweis des Kriegsministers, daß die Wehrkraft des Landes es erfordere, ebenso ins Wasser, wie das bei dieser Gelegenheit von der Fortschrittspartei geplante Mißtrauensvotum gegen die Regierung. Bei der ersten Berathung des Stats, mit welcher die der Anleihegezehe verbunden wurde, suchte der Abg. v. Schorlemer zu beweisen, daß der Culturkampf die preussischen Finanzen ruiniert habe. Der Finanzminister nahm daraus Anlaß zu dem Nachweis, daß diese Finanzen wie bisher, so auch gegenwärtig felsenfest gegründet seien. Auf die Frage der Steuerreform einzugehen, lehnte der Minister zwar mit der Bemerkung ab, daß diese Frage im Reichstage discutirt werden müsse, daß er aber eventuell nicht abgeneigt sein werde, auf den — bekanntlich vom Fürsten Bismarck stark befürworteten — Plan einer Reform der indirecten Steuern, für den sich auch die Freiconservativen aussprachen, einzugehen. In Bezug auf den Etat beschloß das Haus, wie gewöhnlich, Plenarberathung unter Verweisung einzelner Capitel an die Budgetcommission. Mittlerweile soll sich der stellvertretende Minister des Innern, Dr. Friedenthal, schon an die Ausarbeitung eines Planes für die Weiterführung der Verwaltungsreform gegeben und die Einführung der Kreisordnung zunächst in Schleswig-Holstein in Aussicht genommen haben.

Das in der vorigen Session dem Abgeordnetenhaus vorgelegte sog. Secundärbahngesetz, durch welches die Provinzen ermächtigt werden sollten, die ihnen überwiesenen Dotationen auch zum Bau von Secundärbahnen zu verwenden, ist bekanntlich von dem Provinziallandtage ungünstig begutachtet worden. Es beruht jedoch offenbar auf einem Irrthum, wenn man daraus den Schluß gezogen hat, daß diese Angelegenheit nun endgültig begraben sei. Zum Mindesten wird die Regierung verpflichtet sein, dem Abgeordnetenhaus eine offizielle Anzeige von dem Resultat der Befragung der Provinziallandtage zu machen. Außerdem ist aber auch ein Gesetz über das Secundärbahnwesen selbst erforderlich. Sollte der Handelsminister seinerseits nicht Schritte thun, so dürfte aus der Mitte des Abgeordnetenhauses die Initiative ergriffen werden. Wie man hört, läßt auch der zur Förderung des Secundärbahnwesens im letzten Frühjahr gegründete Verein es sich zur Zeit angelegen sein, auf die nothwendigen legislatorischen Maßnahmen hinzuwirken.

Berlin, 1. Nov. Der Generalfeldmarschall Graf von Wrangel ist heute Abend 8 1/2 Uhr an Altersschwäche verschieden — derselbe hatte ein jährliches Dienstinkommen von 90,000 Mk. Eine kaiserliche Cabinets-Ordnung bestimmt, um das Andenken Wrangels zu ehren, daß sämtliche Offiziere der Armee acht, die Offiziere des Brandenburgischen Jüsilier-Regiments, dessen Chef Wrangel war, zwölf, die Offiziere des Ostpreussischen Cuirassier-Regiments vierzehn Tage Trauerflor tragen. Das Ostpreussische Cuirassier-Regiment wird den Namen Graf Wrangel beibehalten.

## Verschiedenes.

— Der Herbst ist da! Folgende überaus poetische Herbstbetrachtung entnehmen wir dem „Schweizer Volksfreund“: „Die Sonne ist in das Zeichen der Waage getreten — der Herbst ist da. Wie das große Gestirn, „das den Tag regieret“ machen's auch die Wandervögel, die bei uns nur Fremdlinge und Gäste sind — dem Reiz der Wärme folgend, ziehen sie der Sonne nach gen Süden. Schwalben und Schwäne sind schon längst davongeflogen, täglich folgen ihnen andere und ziehen in langen Zügen mittagswärts — immer stiller und einsamer wirds draußen im Wald und auf der Flur. Wohl zirpt die Meise hie und da noch im Busch: aber ihr leises „Zit — Zit!“ klingt wie die Stimme der Einsamkeit selber und macht die ungeheure Stille, die rings über dem Walde liegt, nur noch ergreifender; wohl tönt das dumpfe Hämmernd des Spechtes noch manchmal aus der Tiefe des Waldes; aber der fröhliche Gesang, von dem die Säulen des hohen Saales noch vor Kurzem wiederhallten, ist verstummt; auch das langegezogene „Kätsch — Kätsch!“ des Ruchjägers läßt sich noch dann und wenn vernehmen, aber es klingt so heiser und melancholisch, wie das Krächzen der Raben und Flederäulen, die um die entlaubten Bäume kreisen. Wohl hört man von Zeit zu Zeit noch die Stimme des Rebhuhns aus den kahlen Stoppelfeldern dringen; aber es ist nicht mehr der Ruf der Liebe, wie er um die Zeit der sommerlichen Sonnenwende und des Wachtelschlages aus den Aehrenfeldern scholl — es ist der Nothschrei der geängsteten Mutter, die ihre versprengten Jungen sucht und selber nicht weiß, wo sie sich vor ihrem Verfolger bergen soll; denn siehe, da ist er schon wieder, der lauernde Waidmann mit den schnobernden Hunden, der Allem, was da krecht und flucht, den Untergang geschworen hat. Dampf hallt sein Schuß durch die Trübung des grauen Nebel Tages; fernab antwortet der Wald; und wenn das Echo, das er getreulich zurückgibt, langsam verhallt ist, dann ist die alte Stille wieder da — sie ist so lautlos, wie die Stille, die vor der Welt war, und über den Atomen des Ungebornen brütete, und wenn der Wind sich aufmacht und über die kahlen Felder fegt, dann geht ein Tönen durch die erstorbene Welt wie Mahnruf des großen Todes, dem alles Leben unwillkürlich verfallen muß.

— Bei einem Umbau in der Kathedrale von St. Domingo will man den Sarg mit den sterblichen Ueberresten des Christoph Columbus gefunden haben, von welchen letzteren bisher angenommen wurde, daß sie von St. Domingo nach Cuba gebracht und in der Kathedrale von Havana beigesetzt worden seien. Wir entnehmen, so schreibt der St.-Anz., einem uns zugänglich gemachten Schreiben aus St. Domingo vom 15. v. Mts. Folgendes über diese Entdeckung: „Die in der hiesigen Kathedrale unternommenen Arbeiten behufs Umbaus des Hochaltars hatten aufs Neue jene halbvergessene Sage ins Leben gerufen, derzufolge nicht nur ein ungeheurer Schatz an Münzen, Gold und Juwelen, sondern auch die Gebeine des Christoph Columbus sich noch in der Kathedrale befinden sollten. Die große Verbreitung und Theilnahme, welche diese Gerüchte in den weitesten Kreisen fanden, bewogen endlich die Obrigkeit, sich zu Nachgrabungen zu entschließen, und man entdeckte am 5. Juli d. J. in einer kleinen, halbzirkelförmigen bleiernen Kiste die Gebeine des dritten Admirals und Entdeckers des großen Entdeckers: Don Luis Columbus. Bei Fortsetzung der Nachgrabungen stieß man am 10. September um 10 Morgens genau unter dem erzbischöflichen Stuhle auf der rechten Seite des Hochaltars auf ein Gewölbe von ungefähr einem Kubikmeter Ausdehnung, worin man eine fast unversehrte Bleikiste entdeckte, in Form der des Don Luis Columbus sehr ähnlich, obschon ungleich massiver, welche Kiste, zufolge der äußeren Inschrift auf dem Deckel, von dem anwesenden Oberpfarrer, dem italienischen Konsul und einigen anderen achtbaren Personen als diejenige erkannt wurde, welche die Asche des großen Entdeckers einschließen könnte. Die Regierung, davon in Kenntniß gesetzt, ließ unverzüglich, um etwaigen Mißbräuchen vorzubeugen, die Kathedrale räumen und alle Eingänge besetzen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht durch die ganze Hauptstadt und um 4 Uhr Nachmittags schritt man im Beisein der Geistlichkeit, aller Staats-Sekretaire, des gesammten Konsularkörpers, des Magistrats und einer unzählbaren Menschenmenge zur Hebung der Kiste. Der Bischof Dr. Roque Coehia, apostolischer Gesandter für diese Diözese, stellte dieselbe auf ein Piedestal und verlas laut mit bewegter Stimme die Inschriften. Dieselben sind genau wie folgt:

Auf der äußeren Seite des Deckels  
D de la A Pr A te  
(Descubridor de la America, Primer Almirante)  
Auf der Seitenwand zur Linken des Lesers  
ein liegendes C (Cristobal)  
Auf der Vorderwand gegenüber dem Leser  
ein aufrechtes C (Colon)  
Auf der Seitenwand zur Rechten des Lesers  
ein liegendes A (Almirante)  
Die Rückwand wie gleichfalls der äußere Boden sind leer. Die Dimensionen sind genau: 42 Ctm. Länge, 20 1/2 Ctm. Breite und 21 Ctm. Tiefe.  
Die Kiste hat keinen Verschuß, und die innere Seite enthält in gothischen Buchstaben die Worte:

(Illustre y Esclarecido Varon Don Cristobal Colon)  
Wer noch leise Zweifel hegt, fand sie durch diese innere Inschrift getilgt, und ein allgemeiner begeisterter Schrei der zahllosen Menge und der Donner der Geschütze saluirt die irdischen Ueberreste des großen Admirals. Der gleich darauf in der Sacristei abgefaßte und von allen anwesenden Behörden und Consuln unterzeichnete Akt enthält ein vollständiges Inventar des Wenigen, was von dem berühmtesten aller Entdecker noch übrig ist: einige Arm- und Beinknochen, geringe Fragmente der Kinnlade und des Schädels, eine Schicht von Staub auf dem Boden der Kiste, und, sonderbar, eine Gewehrfluge von ungefähr 3/4 span. Unze Gewicht — alles zusammengenommen kaum der fünfte Theil des Raumes der Kiste.

## Wittgensteiner Hagel-Versicherung.

Die ordentliche Generalversammlung der Wittgensteiner Hagelversicherung findet am **Sonntag den 2. December, Nachmittags 3 Uhr,**

im Saale des Gastwirths Pletsch zu Berleburg statt. Hierzu werden die Mitglieder ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:  
1) Prüfung und Dechargirung der Rechnung.  
2) Ergänzungswahl von zwei Ausschußmitgliedern.  
Berleburg, 7. November 1877.  
Der Vorsitzende des Ausschusses:  
von Schrötter.

**Vorzüglich feine Hammel Wolle**

das Pfund zu 16 Sgr.  
bei Wwe. Hönig in Laasphe.

Auf Grube Zeche Brachbach, Station Niederscheld, finden

**40 bis 50 tüchtige Gruben-Arbeiter (Hauer)**

dauernde Beschäftigung.

Stralsunder **Spielkarten** bei H. Schuchardt.

**Kalender pro 1878** bei H. Schuchardt.

## Gratulations-Karten

größte Auswahl bei **H. Schuchardt.**

## Butterpulver

verkürzt die Zeit des Butterns, macht die Butter fester und schmackhafter und verhindert das Ranzigwerden derselben. Ein Paquet, ausreichend für 500 Liter Milch, à 50 Pf.

**Käse- und Butterfarbe,** per Flacon à 60 Pf., zu haben bei

**Aug. Imgardt in Laasphe.**

Die Reinigung und Heizung der Unterrichtsräume, wozu die Forderungen bei dem Unterzeichneten eingesehen werden können, soll an den Mindestfordernden verdungen werden. Anträge wolle man binnen acht Tagen schriftlich einreichen.

**Der Vorstand**  
**der Präparanden-Anstalt:**  
H. Schreff.



Ich bin Willens, mein Wohnhaus mit anstößendem Garten und Scheune aus freier Hand zu verkaufen. Das Haus, in welchem bisher Wirthschaft betrieben, eignet sich wegen seiner vortheilhaften Lage dicht an der Chaussee zu jedem Geschäft, vorzüglich für Wirthschaft und Bäckerei, und da hier im Ort noch kein Metzger ist, so wäre dies für einen solchen eine ganz besonders vortheilhafte Gelegenheit.

Heinrich Thome in Wallau.



Alle Sorten starke Mannschuh mit Beschlag zu 3 Thl. Sonntags- und Werktags-Stiefel zu 4 Thaler 20 Sgr. Damen-Schuh und Stiefeln zu herabgesetzten Preisen werden auf das geschmackvollste und dauerhafteste angefertigt und Reparaturen bestens besorgt von

Christian Hock,  
in Laasphe.

## Humor.

Samstag den 10. November cr., General-Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung:

- 1) Revision der Statuten.
- 2) Vorstandswahl.

Der Vorstand.

## H. von Gimborns Patent-Salicilsäure-Präparate

Salicyl-Mundwasser p. Fl. M. 1.75  
" Zahnpulver „ Sch. „ 1.—  
" Zahnkitt p. Fl. M. —.50  
" Zahntropfen p. F. „ —.50  
" Seife in eleganten Cartons mit 3 Stück á Carton M. 1.25 zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

**Gleichen, Gicht und Rheumatismus, Haar- und Bandwurmliden** heilt auf briefliche Wege. Amtlich beglaubigte Atteste und Dankschreiben von mir Geheilten werden mit eingeklagt.

J. Kulla in Elberfeld.

Hierdurch erlaube ich mir die Anzeige, daß ich an hiesigem Plage eine

## Buchbinderei nebst Portefeuille- & Schreibmaterialien-Handlung

errichtet habe und empfehle mich für alle in dieses Fach einschlagende Arbeiten unter Zusicherung promptester und reeller Bedienung.

Biedenkopf, im Oktober 1877.

Friedrich Sander, Hospitalstraße.

**Wegen Aufgabe des Geschäftes**  
verkaufe ich sämtliche

## Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren

zu Fabrikpreisen.

Chr. Wagner in Siegen.

## Patentirt.

## Eine Nähmaschine für 8 Mark.

Der größte und neueste Triumph der Industrie!  
Nicht etwa ein Spielzeug, sondern eine vortrefflich nähende und leicht gehende Nähmaschine liefere ich für

**nur 8 Mark**

zut in Kiste verpackt gegen Nachnahme oder fco. Einzahlung mit ausführlicher Beschreibung. Jede Familie, welche sich bisher noch vor den hohen Anschaffungskosten fürchtete, wird sich jetzt eine Nähmaschine kaufen können.

C. Gaudlitz in Leipzig, Thalstraße 12.

## Anfrage.

Mein erst eilfjähriger Sohn August wurde kurz vor Beginn des heutigen Nachmittagsunterrichts von dem Polizeibediener Frank auf das hiesige Magistrats-Büreau geführt. Dieses wurde mir von anderen Kindern mitgetheilt. Ich, durchaus nicht damit zufrieden, daß mein erst eilfjähriger Sohn auf die Polizei geschleppt wird, begab mich auf's Büreau und fragte den dort anwesenden Herrn Bürgermeister Dürr nach dem Grunde dieser Maßregel, und zwar mit den Worten: „Was macht mein August hier?“ Darauf springt Herr Dürr auf, greift mich und wirft mich hinaus, mit den Worten: „Er hat dem Strack seinen Sohn geschlagen.“ — Dieses Benehmen ist von Herrn Dürr schon bei mehreren Personen angewendet worden; nun frage ich: „Ist dies der Preussischen Verwaltung angemessen oder erlaubt?“

Laasphe, 8. November 1877.

Philipp Hock.

**Trunksucht** heißt mit oder ohne Wissen des Trinkers.  
**Josef Grone, Ahaus**  
Weistfalen.

Daß das Gerücht, welches die Hebamme Frau Drechsler Schmidt verbreitet, die Frau des L. Banß habe bei ihrer Entbindung einen Arzt und zwei Hebammen gehabt, auf Unwahrheit beruht, bezeugen die Unterzeichneten. Wir können der Hebamme Frau Schneider Schmidt nur unsere völlige Zufriedenheit aussprechen und sie dem gesammten Publikum als eine zuverlässige und tüchtige Hebamme empfehlen.

Chelente Ludwig Banß.

## Traubenbrustsyrop

mit Fenchelhonig

gilt als das beste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen.

$\frac{1}{2}$  Flasche á M. 1.—

$\frac{1}{1}$  „ á M. 1.50

zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

**Gute Reiser-Besen**  
per Stück 5 Pf.

zu haben bei Becker Fr. Feuring,

## Alle Sorten Bürsten und Pinsel

in bester Qualität zu den billigsten Preisen stets zu haben bei

Wilh. Feuring,

Bürstenmacher,

Laasphe, Steinacker.

## Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenpiel etc.

## Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealben, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etui, Tabatsdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. O. Heller, Bern.

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; empf. Jedermann direkten Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

## Ein seltenes Ereigniss

ja, ein im Buchhandel gewis sensationserregender Fall ist es, wenn ein Buch 100 Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medizinische Werk: „Dr. Kirby's Naturheilmethode“ erschien in

## Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrierte, vollständig umgearbeitete Fabel-Ausgabe kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 544 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Kirby's Naturheilmethode“, Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Obiges Buch ist zu haben in der Expedition dieses Blattes.

## Haarbalsam

Dieser Balsam reinigt die Kopfhaut, gilt als das beste Mittel das Wachsthum der Haare zu befördern und das Ausfallen derselben zu verhindern. Es enthält so viele Fettstoffe, daß der Gebrauch von Haaröl, Pomade etc. dadurch überflüssig wird.

$\frac{1}{2}$  Flacon á M. 0.60.

$\frac{1}{1}$  „ á M. 1.20.

zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.